

## *Zu Stellung und Traditionen der Medienlinguistik im polnischen und deutschsprachigen Forschungsraum anhand programmatischer Aufsätze zur Entstehung der Disziplin*

ZOFIA BILUT-HOMPLEWICZ\*

CITATION: Bilut-Homplewicz Z., 2023, Zu Stellung und Traditionen der Medienlinguistik im polnischen und deutschsprachigen Forschungsraum anhand programmatischer Aufsätze zur Entstehung der Disziplin, „*Stylistyka*” XXXII: 83–101, <https://doi.org/10.25167/Stylistyka32.2023.6>

### 1. Vorbemerkungen

Dass jede Disziplin in ihrer Entwicklung von den Erfahrungen anderer Disziplinen profitiert, ist eine Selbstverständlichkeit. Es ist zweifellos interessant zu ermitteln, wie diese Entwicklungen dargestellt und diskutiert werden. Als Zeitzeugen erfahren wir in den letzten Jahrzehnten von der Entstehung neuer

\* <https://orcid.org/0000-0001-6445-9679>, Uniwersytet Rzeszowski, Rzeszów, Polska, [zbilut@ur.edu.pl](mailto:zbilut@ur.edu.pl)



Disziplinen, deren Begründer meistens versuchen, die Notwendigkeit dieses Faktums zu plausibilisieren.

Die Etablierung von neuen Disziplinen ist eine Tatsache, die in der Natur der Dinge liegt, sprich der Entwicklung der Wissenschaft geschuldet ist, es taucht jedoch dabei immer eine Frage auf, wie sich ihre Relation zu den bereits bestehenden Fächern und Forschungsgebieten gestaltet, wieviel Innovation die entstehende Disziplin jeweils mit sich bringt und wie sie von anderen Disziplinen abgegrenzt wird. Interessante Reflexionen, die den Status und das Verstehen von wissenschaftlichen Disziplinen betreffen und unabhängig von der Forschungsregion gelten, finden sich bei Kirsten Adamzik:

Für den Alltagsverstand unterscheiden sich wissenschaftliche Disziplinen darin, welchen Gegenstand sie bearbeiten, für die Wissenschaftstheorie ist es dagegen eine Binsenwahrheit, dass sich eine Wissenschaft nicht über ihren Gegenstand, sondern an den Fragen an ihren Gegenstand und ihre Methoden definiert. Das kann man allerdings erst nachvollziehen, wenn man schon einen recht guten Einblick in die jeweilige Wissenschaft hat. Außerdem verändern sich die Fragen an den Gegenstand und die Methoden im Laufe der Zeit (teilweise sogar sehr schnell), und es wäre höchst unbequem, alle paar Jahre die disziplinäre Landschaft neu zu kartieren. Daher arbeitet man in der Praxis und insbesondere in Werken, die in eine Wissenschaft einführen sollen, denn doch mit **gegenstandsbezogenen Einteilungen**<sup>1</sup>. (Adamzik 2016: 350f.)

Im Sinne von Adamzik (2016) ist somit zu sagen, dass ein für die Wissenschaftstheorie relevantes Verständnis einer Disziplin in erster Linie deren Methoden und Fragen an einen Gegenstand inkorporiert.

Der vorliegende Beitrag widmet sich einer der jüngsten Disziplinen in der heutigen Linguistik und zwar der Medienlinguistik, die sowohl in der polnischen als auch in der deutschsprachigen Forschung eine dynamische Entwicklung aufweist und reges Interesse weckt. Das Hauptinteresse gilt zwei programmatischen Beiträgen zur Medienlinguistik: zum einen dem des polnischen Forschers Bogusław Skowronek mit dem Titel *Mediolingwistyka. Teoria Metodologia. Idea.* (2014), zum anderen die Studie *Medienlinguistik. Zu Status und Methodik eines (noch) emergenten Forschungsfeldes* (2012)<sup>2</sup> von Hartmut Stöckl, der die Medienlinguistik im deutschsprachigen Raum vertritt.

---

<sup>1</sup> Hervorhebung im Original.

<sup>2</sup> Für den polnischen Leser ist anzumerken, dass der Aufsatz zweimal ins Polnische übersetzt wurde, beide Übersetzungen 2015 erschienen, vgl. Stöckl 2015a und 2015b.

Beide behandeln Entstehung und Positionierung der Medienlinguistik in der Forschungslandschaft und gehen auf die in der neuen Disziplin eingesetzten und zu prüfenden Untersuchungsmethoden ein.

Bevor der Vergleich der beiden Beiträge und die in ihnen übermittelten Botschaften in den Mittelpunkt rücken, sei auf die Worte von Ulrich Schmitz verwiesen, die zweifellos bemerkenswert sind: „Alle Linguistik sollte Medienlinguistik sein, ist es aber nicht.“ (Schmitz: 2018: 2).<sup>3</sup> Diese beinahe „provokative“ These aus dem Aufsatz eines der prominentesten deutschen medienlinguistischen Forscher erfordert Nachdenken. Schmitz weist zuerst darauf hin, dass der für die Medienlinguistik fundamentale Begriff *Medium* von manchen Forschern sehr breit verstanden wird, selbst plädiert er im Gegensatz dazu für eine enge Bedeutung und stellt zudem klar, dass für ihn als *Medium* Körper (Sprechorgane)<sup>4</sup> oder technisches Gerät gelten. Dimensionen wie Situation, Kommunikationsziel und -erfolg, Material, geformte Materie, Zeichensystem, Kommunikationsform, Textsorte und Institution sind für Schmitz zwar wichtig, sie sollten aber vom Medium unterschieden werden.

Schmitz bezeichnet die heutige technisierte Kommunikation als den prototypischen Standardfall, Kommunikation ganz ohne Technik dagegen beschränke sich nur auf eher seltene Fälle, er spricht von „zeitlich und räumlich begrenzten Inseln.“ (Schmitz 2018: 29) In Schlussätzen konstatiert Schmitz, „dass *Medium* (übrigens in welcher Definition auch immer) lediglich eine von mehreren Dimensionen bezeichnet, die nur in ihren jeweiligen Wechselwirkungen sinnvoll verstanden werden können. Daher ist Linguistik immer auch Medienlinguistik oder sollte es zumindest sein. Und Medienlinguistik, die nicht auch die anderen Dimensionen berücksichtigt, bleibt engstirnig [...]“ (Schmitz 2018: 29)

---

<sup>3</sup> Der Autor exemplifiziert dies an den sog. Linguistic Landscapes. Vgl. auch die polnische Übersetzung: Schmitz 2022.

<sup>4</sup> Es ist hier nicht unsere Absicht, diesen Ausgangspunkt ausführlich zu diskutieren. Immerhin ist aber festzustellen, dass der Medienbegriff von Schmitz nur auf den ersten Blick als eng betrachtet werden kann, denn wenn er Sprechorgane als Medium bezeichnet, ist jeder sprechende Mensch als Medium anzusehen. Es müsste jedoch dringend hinzugefügt werden, dass Kommunikate, die mit Hilfe der menschlichen Sprechorgane produziert werden, erst dann als zur Medienlinguistik zugehörig betrachtet werden könnten, wenn sie in der Öffentlichkeit, wie es normalerweise mit medienlinguistischen Kommunikaten der Fall ist, durch ein Massenmedium vermittelt werden und wenn zu ihrer Erforschung medienlinguistische Methoden eingesetzt werden.

## 2. Zur allgemeinen Charakteristik der Beiträge von Skowronek und Stöckl

Es sei am Anfang die vergleichbare Erscheinungszeit von beiden Artikeln erwähnt (Skowronek 2014, Stöckl 2012). Auffallend ist, dass in ihren Titeln der Status der Medienlinguistik und methodologische Fragen der Disziplin explizit genannt werden. Beide Autoren machen deutlich, dass die Medienlinguistik als eine in Entwicklung begriffene Disziplin zu betrachten ist (Skowroneks Bezeichnung *Idea* – Idee; Stöckels Formulierung Medienlinguistik als ein (noch) emergentes Forschungsfeld).

Der erste wesentliche Unterschied zwischen den Beiträgen hängt mit der Publikationsquelle zusammen. Skowroneks Aufsatz ist in der wissenschaftlichen Zeitschrift *Postscriptum Polonistyczne* erschienen. *Postscriptum* wird von Polonisten von der Schlesischen Universität Katowice sowie von Forschern ausländischer Universitäten herausgegeben und ist mit der Schule der Polnischen Sprache und Kultur verbunden. Veröffentlicht werden Beiträge, die auf die polnische Sprache, Literatur und weitere Einsätze einer breit verstandenen Kulturaktivität fokussieren.<sup>5</sup> Diese Zeitschrift besitzt also kein enges medienlinguistisches Profil. Es ist hierbei jedoch eine wichtige Ergänzung notwendig: Ein Jahr zuvor wurde Skowroneks Monographie *Mediolingwistyka. Wprowadzenie* (Medienlinguistik. Eine Einführung)<sup>6</sup> veröffentlicht, ein Buch, das bei polnischen Medienlinguisten große Resonanz hervorrief; deshalb liegt die Vermutung nahe, dass der Autor in diesem Fall nicht unbedingt eine weitere Publikation anstrebte, die bereits aufgrund des Erscheinungsortes als explizit medienlinguistisch orientierte Studie erkennbar wäre.

Der Beitrag von Stöckl wurde dagegen in einem medienlinguistisch ausgerichteten Sammelband publiziert, der den Titel trägt *Pressetextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität*<sup>7</sup>. Stöckl ist Mitherausgeber des Bandes, bei seinem Beitrag handelt es sich um den einleitenden Artikel des Gesamtbandes, in dem die Auseinandersetzung mit

---

<sup>5</sup> Vgl. mehr dazu <https://journals.us.edu.pl/index.php/PPol> (abgerufen am 15.10.2022).

<sup>6</sup> Übersetzung des Titels Z. B.-H.

<sup>7</sup> Der Band ist in der Reihe *Sprache im Kontext* erschienen und enthält ausgewählte Beiträge, denen Vorträge des internationalen Symposiums »Innovation – Spiel – Kreativität: Pressetextsorten jenseits der ›News‹ – Medienlinguistische Perspektiven« zugrunde liegen, das 2010 an der Universität Salzburg stattfand. (Vgl. dazu die Rezension von Rasch 2014).

Problemen der neuen Disziplin *Medienlinguistik* erfolgt. Von Bedeutung ist die Tatsache, dass der deutsche Band nicht aus dem Bereich der Medienkommunikate Presstextsorten herausgreift; jedoch ist es, wie bereits angemerkt, das Anliegen von Stöckl, auf die Medienlinguistik als solche zu fokussieren.

Stöckl bestimmt das Ziel seines Beitrags im Abstract folgendermaßen:

Der vorliegende Beitrag stellt den Versuch dar, den disziplinären Status und die theoretisch-methodische Ausrichtung der Medienlinguistik konzise zu beschreiben. Nach einer Reflexion des Begriffsinhalts wendet sich der Aufsatz zunächst verschiedenen Auffassungen von Medium zu und schlägt eine derzeit gängige und für die sprachwissenschaftliche Beforschung medial vermittelter Kommunikate und Kommunikationsprozesse geeignete Auslegung des Medialen bzw. von Medialität vor. Auf dieser Grundlage werden drei große Forschungsfragen und -linien entwickelt. Danach werden knappe Überlegungen zu einer Typologie des Medientextes angestellt sowie wichtige Trends der aktuellen Entwicklung von Medien erläutert und kommentiert. Im Kern des Beitrags steht eine Bestandsaufnahme und ordnende Vorstellung verfügbarer sprach- und textanalytischer Methoden der Medienlinguistik. Abschließend werden einige aktuelle Forschungsfelder als besonders beachtenswert markiert und Desiderate der Medienlinguistik formuliert. (Stöckl 2012: 13)

Der Abstract wurde verbatim angeführt, um die Ziele des Aufsatzes präzise zu verdeutlichen. Ein vergleichbarer Abstract ist in Skowroneks Beitrag nicht zu finden, was mit der Struktur des Bandes zusammenhängt, der keine Beitragszusammenfassungen vorsieht.

Was die Gliederung der Aufsätze anbelangt, zeigen sie ebenfalls Unterschiede: Während der Artikel von Stöckl in Kapitel unterteilt ist, ist dies in Skowroneks Aufsatz nicht der Fall, was wiederum auf die Gesamtstruktur des Buches zurückzuführen ist.

### 3. Die Kategorie *Medium* in beiden Aufsätzen

Im vorliegenden Kapitel wird auf den Kernbegriff *Medium* im Zusammenhang der Disziplin-Bezeichnung *Medienlinguistik* in den behandelten Aufsätzen eingegangen<sup>8</sup>. Stöckl hält es für notwendig, sein Verstehen darzulegen – so geschehen in Kapitel 2 *Medienlinguistik – Überlegungen zu Begriff und Gegenstand*. Der Forscher weist auf die von Roland Posner bereits 1985 entwickelte vielzitierte Auffassung hin, die sechs Medienbegriffe beinhaltet. Sie

---

<sup>8</sup> Die Reihenfolge der Darstellung wird durch den Grad der ausführlichen Diskussion der hier im Mittelpunkt stehenden Kategorie *Medium* determiniert.

ist durch verschiedene Perspektiven geprägt: die biologische, physikalische, technologische, soziologische und kulturbezogene. Stöckl markiert auch seine eigene Position und plädiert

für eine dreidimensionale Auffassung von Medien: als technische Medien (Radio, TV, Print, Mail, SMS etc.), als Zeichenmedien (Sprache, Bild, Musik etc.) und mit dem Ziel, Mediales nicht allein auf Materialität zu begrenzen und den Aspekt der Performanz und des Handelns in den Begriff zu integrieren – als ‘sozial konstituierte Verfahrensformen (Schneider 2008: 246f.).’ (Stöckl 2012: 18)

Stöckl betont die Rolle des technologischen Medienbegriffs als maßgeblich für die Medienlinguistik, merkt jedoch auffälligerweise an, dass die technischen Mittel selbst zur Sinnkonstitution nicht beitragen:

Die Medialität eines Textes bestimmt aber zu einem gewissen Teil seinen Produktions- wie Rezeptionskontext und die kommunikative Situation, in die er gestellt wird. Somit wirkt sich Mediales indirekt auf den Sprachgebrauch aus und Medien ermöglichen jeweils bestimmte Kommunikationsformen. (Stöckl 2012: 17)

Stöckl geht kurz auf alle Medienverständnisse von Posner (1985) ein, wobei es für den polnischen Leser wichtig ist, dass er im kulturbezogenen Medienbegriff den Ursprung für eine kontrastive Medienlinguistik sieht, die übrigens in den polnischen Untersuchungen bis auf die der polnischen Germanisten, die sich nach dem Forschungsstand der germanistischen Untersuchungen richten, nicht entwickelt wird. Es sei hier am Rande angemerkt, dass kontrastive Untersuchungen im polnisch-deutschen Kontext in den letzten Jahrzehnten eine reiche Traditionen haben (vgl. beispielsweise Engel u. a. 1999). In der germanistischen Forschung hat sich dagegen ab Ende der 1990er Jahre die Kontrastive Textologie herausgebildet<sup>9</sup>. Auch in der Medien- und Diskurslinguistik gilt die Kontrastivität für manche Forscher als wichtige Herangehensweise.

Bei Skowronek findet man keine direkten Ausführungen zum Medienbegriff selbst, es wird jedoch auf die sog. Agency der Medien und ihre Rolle beim Kreieren der medialen Wirklichkeit hingewiesen<sup>10</sup>. Dies ist höchstwahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass es in der einschlägigen polnischsprachigen

---

<sup>9</sup> Zu diesem Ansatz vgl. Adamzik 2001b und zu seinen Mängeln ebenfalls Adamzik 2001a.

<sup>10</sup> Etwas ausführlicher zum Medium äußert sich Skowronek (2021) in seinem Aufsatz *Schlüsselfragen der Medienlinguistik (aus gegenwärtiger Perspektive)*.

Literatur kein Pendant der ausführlichen Medienauffassung im Sinne von Posner (1985) gibt, der sechs Medienbegriffe unterscheidet. Er betont den sinnstiftenden Charakter der Medien und ihre Rolle für die Adressaten von Medienbotschaften. Er vertritt einen kognitiven Standpunkt, nach dem die in Medien geschaffene Wirklichkeit auf eine bestimmte Art und Weise auf die reale Wirklichkeit bezogen wird. So wird das Verstehen der Welt durch ein jeweiliges Medium strukturiert gemäß der Erkenntnis, auch Medien bestimmen unsere Lage.

Daraus ist ableitbar, dass beide Autoren andere Wege bei der Thematisierung des Mediums einschlagen. Stöckl fühlt sich dazu verpflichtet, wie bereits angemerkt, auf die Breite des Begriffs *Medium* von Posner (1985) einzugehen, weil dessen Betrachtung im deutschen Sprachraum bekannt ist. Skowronek gebraucht ihn dagegen im Kontext seiner Überlegungen zum ontologischen Status der Medien, wobei er seine eigene Position im Hinblick auf die Medienlinguistik fokussiert. Ihm zufolge wird das Verständnis der Welt von Medien strukturiert und konzeptualisiert. Im Sinne von Teun van Dijk (2003) geht Skowronek davon aus, dass es in einer Gesellschaft so etwas wie einen cultural common ground gibt, der in einzelnen von bestimmten Gruppen geprägten Medien seine Widerspiegelung findet. Erkennbar wird, dass Medien eine Agency haben, insofern sie Schöpfer des medialen Weltbildes sind. Skowronek betont, dass die von den Medien kreierten Weltbilder als eine Art Ableitung der Konzeptualisierung der Welt verstanden werden können. In Anlehnung an Jerzy Bartmiński (2008), einen der Kognitionsforschung nahe stehenden Linguisten, der den Begriff *sprachliches Weltbild* (językowy obraz świata)<sup>11</sup> verwendet, gebraucht Skowronek die Bezeichnung *mediales Weltbild*. Skowronek spricht die Situation der Medien in Polen an, wo sie bis 1989 im Dienste der kommunistischen Ideologie standen. Der Autor betont, dass Medien eine bestimmte Wirklichkeit kreieren, es sich bei dieser aber um eine mediale bzw. medialisierte handelt; diese korrespondiere jedoch mit der realen Wirklichkeit im Sinne der Repräsentanz einer bestimmten Betrachtungsweise. „Somit strukturieren Medien das Verständnis der Welt und verleihen diesen Konzeptualisierungen eine verbale Gestalt.“ (Skowronek 2014: 18)<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Diese Bezeichnung hat in den polonistischen Arbeiten Karriere gemacht, da es in jener Zeit kaum polonistische Forscher gab, die sich mit der kognitiven Linguistik auseinandersetzten.

<sup>12</sup> Übersetzung aller Zitate aus dem Beitrag von Skowronek (2014) von Z. B.-H.

Für Skowronek ist entsprechend kein Medium-Begriff wie der von Stöckl wichtig, sondern am Medium interessieren ihn dessen Funktionieren in der Gesellschaft und die methodologischen Fragen der Medienlinguistik. Letztere ergeben sich aus dem Forschungsstand in den beiden anvisierten Schreibkulturen.

#### 4. Zum Status der Medienlinguistik und zu ihrer Methodologie

##### 4.1. Zum Status der Medienlinguistik

In aller Kürze soll zuerst gefragt werden, wie beide Autoren die hier diskutierte Disziplin bestimmen.

Skowronek (2014) definiert sie wie folgt: „Die Aufgabe der Medienlinguistik ist [...] die Untersuchung des Anteils und der Rolle der Sprache im Wirkungsfeld von Medieneinflüssen.“ (2014: 26)

Interessanterweise gebraucht Stöckl die Bezeichnung „eine moderne Medienlinguistik“ (Stöckl 2012: 14), was suggeriert, dass es auch Medienlinguistik älterer Prägung gibt. Obwohl sich der Autor diesbezüglich nicht näher äußert, kann ohne weiteres erschlossen werden, dass hier diejenige Medienlinguistik gemeint ist, die mit den modernen Medien verbunden ist. Als solche wird die Disziplin aber nicht definiert, sondern durch die sie bestimmenden Arbeiten und Ziele charakterisiert. So muss wohl die zweite der hier aneinandergereihten Fragen als rhetorische Strategie verstanden werden: „Hier ist die Frage zu stellen: Was ist eigentlich Medienlinguistik? Gibt es sie? Wie hat sie sich entwickelt?“ (Stöckl 2012: 15)

Mit Recht konstatiert Skowronek (2014), dass jede neue Disziplin, also auch die Medienlinguistik, eine präzise theoretische Verankerung verlangt, wobei er gleichzeitig bei der Entstehung der Disziplin auf die Rolle der Mutterdisziplin (hier der Sprachwissenschaft) hinweist, auf deren Folie sich die differenzierenden Charakteristika der Medienlinguistik zeigen.

Skowronek bietet einen Abriss der Anfänge der medienlinguistischen Forschung, und zwar handelt es sich dabei um die Untersuchung der Sprache in Medien, genau in der Presse Mitte der 1950er Jahre. Es wird die Gründung einer wichtigen Institution, der Forschungsstelle für Presseforschung (Ośrodek



Badań Prasoznawczych) im Jahr 1956 mit dem Labor für Linguistik erwähnt. Skowronek bezeichnet die Rolle dieser Institution als Wegbereiter im Hinblick auf die Analysen der polnischen Sprache in der Medienlandschaft allgemein, nicht nur im Bereich der Presse und Journalistik. Folgende Ausführungen betreffen weitere Initiativen, die von zwei anderen Institutionen stammen (gemeint sind die Forschungsstellen in Kraków, geleitet von Zofia Kurzowa und in Katowice, mit dem Leiter Władysław Lubaś). Als Zäsur gilt das Jahr 1989, als sich durch die neue politische Situation eine einschneidende Wandlung vollzog, die u. a. die Entstehung von freien Medien zur Folge hatte, was wiederum die schnelle Entwicklung der linguistischen Forschung beförderte und mitbedingte, deren Arbeit sich in zahlreichen Publikationen manifestierte. Skowronek äußert sich kritisch bezüglich der vorhandenen Untersuchungen, die meisten Beiträge bezögen sich auf konkrete Medien bzw. sprachliche Erscheinungen, der Autor vermisst jedoch theoretische Einlassungen, die sich auf eine allgemeine, ganzheitliche Art und Weise mit der Methodologie der Medienlinguistik und der Relation zwischen der Linguistik und Medienwissenschaft auseinandersetzen. An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass die Medienlinguistik als Disziplin während der von Skowronek behandelten Zeit noch in Entstehung begriffen war und ihre Konzeption erst reifte. Auch wenn Skowronek (2014) die Entwicklung wie skizziert kennzeichnet, vertritt er die Meinung, dass die Kulturlinguistik derjenige Ansatz sei, der sich mit der Beforschung der Medien vereinbaren lässt; dass es ferner an der Zeit sei, Fragen der medialen Technologien mit unterschiedlichen sprachlichen Phänomenen in den Medien in Beziehung zu setzen sowie die Versprachlichung von verschiedenen Konzepten unter die Lupe zu nehmen.

Es ist deutlich zu sehen, dass es sich bei jedem Autor jeweils um eine andere Gestaltung der Schwerpunkte der Medienlinguistik handelt: Bei Skowronek wird der Sprachgebrauch in Medien in den Mittelpunkt gerückt, das Zusammenspiel von verschiedenen semiotischen Systemen bei der Gestaltung der modernen medialen Kommunikate wird dagegen bei Stöckl stärker hervorgehoben. Dies ist auf die Betonung der fundamentalen Rolle des Mediums in der deutschsprachigen Forschung zurückzuführen, von der bereits mehrmals die Rede war.

Als generelle Fragen und Themen, bezogen auf das Medium, ergeben sich somit für Stöckl (2012) konsequenterweise die folgenden:

1. „Spuren“ (im Sinne von Sybille Krämer 2005, 2007), die das jeweilige Medium (technisch, sozial) am Mediatisierten, d. h. an den Textinhalten, Strukturen und Gestaltungsmustern seiner Darstellung hinterlässt (Stöckl 2012: 18),

2. das Zusammenwirken von verschiedenen Zeichenmodalitäten in semiotisch komplexen Texten (Kommunikaten),

3. das Handeln von Medienakteuren „in den Prozessen der Diskursauswahl (Themensuche, Perspektivierung), des Designs, der Produktion, der Verteilung und der Rezeption/Aneignung der Texte“. (Stöckl 2012: 18)

Zum Charakter der neuen Disziplin äußert sich Stöckl (2012), indem er, anderes als Skowronek, eine Analogie der Medienlinguistik im Hinblick auf die Vagheit und Übergeneralisierung mit den Prägungen der Sozio- und Psycholinguistik sieht. Für Stöckl gelten zwei zentrale Ideen – so wie er es bezeichnet – als Ausgangspunkt der Medienlinguistik: die Intermedialität („die essentielle Abhängigkeit und gegenseitige Verflechtung diverser Medientypen und -inhalte sowie das beständige Transponieren von Stoffen in andere mediale Formen“ Stöckl 2012: 13f.) und die Transkriptivität „(im Sinne von Jäger 2002, Jäger/Linz/Schneider 2010, Holly/Jäger 2011) über die Vernetztheit der Medien hinaus vor allem auf die kognitive Bedingtheit verschiedener Zeichenmodalitäten und -systeme in Textproduktion und -verstehen.“ (Stöckl 2012: 14). Aus den Ausführungen Stöckls ist zu sehen, dass die Forschung bereits diese Richtung eingeschlagen hat. Resümierend fasst es der Autor folgendermaßen zusammen: „Für die Medienlinguistik hat dies die Konsequenz, dass Sprache in ihren multimodalen Kontexten, Bedingtheiten und Textzusammenhängen zu untersuchen ist. Beide Forschungsparadigmen sind bereits etabliert und im Aufbau begriffen – ihnen eröffnet sich ein großes Forschungsfeld.“ (Stöckl 2012: 14). Anschließend werden Veröffentlichungen erwähnt, die von Stöckl als germanistische Meilenstein-Publikationen bezeichnet werden: *Presse-sprache* (1983/1995) von Heinz-Helmut Lüger, *Sprache der Massenmedien* (1984/1990/2005; die neueste Auflage trägt den Titel *Mediensprache*) von Harald Burger und *Pressekommunikation* (1986) von Hans-Jürgen Bucher. Abschließend wird noch eine vierte Publikation genannt, die folgendermaßen charakterisiert wird:

Von Ulrich Schmitz (2004) schließlich stammt die derzeit wohl breiteste und detailreichste Darstellung der großen Themenfelder einer sich entwickelnden Medienlinguistik, die wichtige Begrifflichkeiten fixiert und das Spektrum der Medientypen sowie der relevanten

Fragestellungen umreißt. Hier greift der Titel Sprache in modernen Medien explizit die hier vertretene Begriffsdeutung von Medienlinguistik auf. Dass dabei mit Linguistik vor allem parole- bzw. Performanz-orientierte Felder – wie Textlinguistik/Diskursanalyse, Stilistik und Soziolinguistik – gemeint sind, ist bekannt. Auch dass man den Wandel des Sprachsystems an massenmedialen Texten studieren und dokumentieren kann, leuchtet ein. (Stöckl 2012: 16)

Wie zu erkennen, wird von Stöckl der Entwicklungsweg der Medienlinguistik durch konkrete Veröffentlichungen markiert, die ihre Entstehung als Disziplin legitimieren und bestimmen. Der Autor stellt die Medienlinguistik als bereits etablierte Disziplin dar, in der die betriebene Forschung neue Perspektiven generiert.

#### 4.2. Zur Methodologie der Medienlinguistik

Skowronek geht auf die Methodologie der Medienlinguistik eher allgemein ein, indem er bei medienlinguistischen Analysen zuerst für ihre transdisziplinäre Ausrichtung mit Herangehensweisen mit interdisziplinärem *modus procedendi* plädiert. Wichtig ist jedoch der Zusatz, dass der Forscher hervorhebt, es solle sich dabei um

eine ständige Interpretationspraxis, kreative Interaktion der Ansätze, gegenseitige Forschungsinspiration (ohne ‚Kämpfe‘ um die Dominanz einer jeweiligen Disziplin), Motivierung, aber auch gegenseitiges Durchdringen von Betrachtungsweisen, ein systematisches und zielgerichtetes Handeln (Skowronek 2014: 17)

handeln.

Der Autor nennt zwei Ansätze im Rahmen der linguistischen Forschung, und zwar die Kulturlinguistik und die kognitive Linguistik, die er methodologisch als besonders geeignet für die Medienlinguistik hält. Da von Mediendiskursen die Rede ist, sei hinzugefügt, dass für Skowronek auch Diskursanalyse, genauer gesagt, „diskursive Bedingtheit der Medienkommunikation“ (Skowronek 2014: 26) von Belang ist, weil er meint, dass die wesentliche Voraussetzung der Medienlinguistik eben eine kritisch orientierte Linguistik zu sein hat. Die kritische Diskursanalyse wird von dem Forscher als eine Strategie verstanden, die den Medientext in seiner Struktur und seinen Kontexten betrachtet. Medientexte werden somit nicht als neutral beurteilt, sondern als eingebettet „in diskursive (kultur-ideologisch-technologische) Mechanismen der

Bedeutungskreierung“ (Skowronek 2014: 24)<sup>13</sup> Skowronek führt die Polyphonie der medialen Kommunikation an und konstatiert, dass sie „auf eine natürliche Art und Weise die Polyphonie der Untersuchungsprozeduren evoziert.“ (Skowronek 2014: 24) Er betont jedoch zugleich nachdrücklich (Wilk 2007: 63), dass die kritische Analyse des medialen Diskurses diejenige ist, die als vorrangig gelten und alle anderen in sich vereinigen sollte. Genauer gesagt: Zur rudimentären Voraussetzung der Medienlinguistik sollen eben Eigenschaften der „kritischen Linguistik“ (Skowronek 2014: 24) gehören, wodurch nicht nur angestrebt würde, den mediatisierten Text in strukturell-formaler Hinsicht zu beschreiben, sondern vor allem seine breiten Bezüge auf gesellschaftliche, ideologische, kulturelle, und was hier selbstverständlich ist, technologisch-mediale Prozesse offenzulegen. (Skowronek 2014: 24).

An dieser Stelle sei ergänzend erwähnt, dass die polonistische Textlinguistik seit ihren Anfängen den Text nicht als bloße Struktureinheit behandelt hat, sondern als komplexes Zeichen im Kontext der Sprechsituation (vgl. beispielsweise Bilut-Homplewicz 2021); in der Medienlinguistik ist dieser Radius aber verständlicherweise breiter geworden. Der Autor ist sich dessen bewusst, dass eine solche diskursiv orientierte Untersuchung in Etappen verläuft, wobei er die grundlegenden von ihnen benennt. Man könnte sie als methodische Schritte bezeichnen. Bei jeder Etappe wird von der sog. „Denaturalisierung“ gesprochen. Skowronek (2014) legt dar, indem er es metaphorisch fasst, dass in der kritischen Analyse sprachliche Texte ihrer falschen Neutralität beraubt werden sollten und ihre Einbettung in diskursive Zusammenhänge zu enthüllen sei.

– „Aussonderung des sprachlichen Textes aus dem jeweiligen Medium, aus der Struktur der Gesamtbotschaft, Analyse von gegenseitigen Verbindungen zwischen polysemiotischen Bestandteilen des Kommunikats, Bestimmung der Logik und der ‚Weltanschauung‘ des technischen Mediums und seines Einflusses auf das Kommunikat [...]“ (Skowronek 2014: 25), was als mediale „Denaturalisierung“ des sprachlichen Textes bezeichnet wird,

– Untersuchung von pragmatischen Funktionen des analysierten Textes und ihrer Bestimmung sowie dessen Themenbereiche, die den illokutiven Aspekt determinieren (pragmatisch-funktionale „Denaturalisierung“),

---

<sup>13</sup> Es ist hier abermals auf die ein Jahr zuvor erschienene Monographie von Skowronek hinzuweisen mit dem Titel *Medioligwistyka. Wprowadzenie* (Medienlinguistik. Eine Einführung).

- Analyse von formalen, stilistischen und kompositorischen Mitteln, auch der Kategorie *Textsorte* – systemgeprägte „Denaturalisierung“ des Textes,
- Ermittlung von Matrix und ideologischen Praktiken – diskursive „Denaturalisierung“,
- Versuch, die Wirkung des jeweiligen Textes zu untersuchen, sein gesellschaftliches Funktionieren und seine Auswirkung auf die Kultur („Denaturalisierung“ auf der Empfängerseite).

Die letzte Etappe ist Skowronek zufolge oft schwer ohne zusätzliche Befragung der Adressaten durchzusetzen.

*Methoden der Medienlinguistik* überschreibt Stöckl Kapitel 4 in seinem Beitrag (2012). Interessanterweise werden hier methodische Perspektiven der sich konstituierenden Disziplin aufgrund der Beiträge dargestellt, die in den Band aufgenommen wurden. Damit macht er deutlich, dass die Aufsätze die in der Medienlinguistik bestehenden Trends widerspiegeln. Stöckl merkt an, dass die Autoren der Beiträge Innovation, Spiel und Kreativität in ganz unterschiedlichen Phänomenen der journalistischen Praxis sehen. Er spricht von sechs großen Domänen der linguistischen Arbeit bezogen auf die Medienlinguistik und konstatiert, dass sich aus ihnen die Ordnung der Beiträge in dem hier im Fokus stehenden Band ergibt. Zwar ist in der Publikation von journalistischen Texten die Rede, Stöckl spricht jedoch im Allgemeinen über die einzelnen Methoden oder methodischen Perspektiven der Medienlinguistik, wodurch die Repräsentativität der Arbeiten betont wird. Es werden folgende zehn methodische Perspektiven hervorgehoben: 1. Medienkultur – Journalistische Kultur, 2. „Journalistisches Handeln – Prozedurale Medienlinguistik, 3. Textsorten, 4. Kontrastive Textologie, die von Stöckl als profitabelste Herangehensweise charakterisiert wird<sup>14</sup>, 5. Korpuslinguistik, für die der Autor vor allem Indikatoren wie „Lexik (insbesondere Neologismen), Phraseologie, Metaphern und sprachliche Gebrauchsmuster“ (Stöckl 2012: 25) nennt, 6. Diskursanalyse: Hier greift der Autor auf eine besonders ergiebige Disziplin zurück, wobei er verdeutlicht, dass sie für die Medienlinguistik besonders hilfreich ist, „wenn es gilt, Zusammenhänge zwischen Texten in Serien und thematischen Clustern zu rekonstruieren oder die unterschiedliche

---

<sup>14</sup> „Kontrastieren lassen sich etwa verschiedene Sprachen, Kulturen (national wie sozial), Medientypen, Textsorten und vieles andere mehr [...]“ (Stöckl 2012: 25). Es wäre vielleicht angemessener von einem kontrastiven Herangehen zu sprechen, weil – wie in der Darstellung zu sehen – die Textsorten, die bei der Kontrastiven Textologie im Vordergrund stehen, nur eine von vielen Komponenten ausmachen.

Perspektivierung von Themen in verschiedenen Medien kritisch zu reflektieren.“ (Stöckl 2012: 25). Erwähnt wird dabei in erster Linie die Kritische Diskursanalyse, was übrigens mit der Position Skowroneks übereinstimmt, 7. Funktionale Linguistik: Die sprachlich-textuellen Strukturen werden durch ‚Filter‘ anzunehmender Zieldimensionen des journalistischen Gestaltens – man könnte hier ergänzend sagen, des medialen Gestaltens – miteinander in Beziehung gesetzt, 8. Inhaltsanalyse: der Einsatz inhaltsanalytischer Methoden, unter denen Stöckl für einen frame-basierten analytischen Ansatz plädiert, 9. Diachronischer Aspekt, 10. Visualität – Multimodalität: Es wird auf die immer stärkere Vernetzung verschiedenster Zeichentypen in multimodalen Gesamttexten hingewiesen.

Die erwähnten methodischen Perspektiven machen deutlich, dass die medienlinguistische Forschung im deutschsprachigen Raum viel spezifischer aufgefasst wird – der Band, der im einleitenden Aufsatz von Stöckl vorgestellt wird, bietet eine breite Palette von Themen und Methoden. Das den Methoden der Medienlinguistik gewidmete Kapitel schließt Stöckl folgendermaßen ab:

Für die Medienkommunikation sind dabei u. a. folgende Fragen interessant: Welche typischen intermodalen Bezüge haben sich für bestimmte Textsorten herausgebildet? Welche Bildtypen finden Verwendung? Welche Rolle spielt die typographische Gestaltung? [...]. Welche intertextuellen Bezüge können in und zwischen Bildern aufgebaut werden [...].“ (Stöckl 2012: 26f.)

Aus dem Gesagten ergibt sich jeweils ein unterschiedliches Bild im Hinblick auf die Ausführlichkeit der Darstellung und den Allgemeinheitsgrad. Letzterer ist bei Skowronek ziemlich groß. Stöckl zählt dagegen konkrete Fragen auf, die in der Medienlinguistik behandelt werden und in ihrer Entwicklung zu vertiefen sind.

## 5. Schlussbemerkungen

Die Analyse ergibt, dass beide Autoren zwar auf die gleichen Teilthemen bei der Behandlung der neuen Disziplin *Medienlinguistik* eingehen, jedoch unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Das Gemeinsame in den Beiträgen ist zweifellos die Überzeugung von der Wichtigkeit der Disziplin. Interessanterweise aber bezeichnet sie Stöckel im Titel seiner Darlegung, wie bereits erwähnt, als ein (noch) emergentes Forschungsfeld. Man kann daraus schließen, dass der Forscher, der sich über die Relation Text und Bild 2004 habilitierte, so

die Prozessualität der Entwicklung der Disziplin zum Ausdruck bringen will und trotz ihrer schnellen Entwicklung sieht, dass die Forschung noch in den Anfängen begriffen ist.

Beide Autoren betrachten die Medienlinguistik aus unterschiedlichen Perspektiven. Skowroneks Überlegungen sind eindeutig als eine von ihm geprägte Idee konzipiert – die Bezeichnung *Idee* wird im Titel des Beitrags explizit erwähnt<sup>15</sup> –, während Stöckl die neue Disziplin und ihre Methodologie als Mitherausgeber eines Sammelbandes behandelt. Der Beitrag von Stöckl zeigt, dass sich die Entwicklung der Medienlinguistik sowohl aus der Entwicklung der Medien als auch aus derjenigen der Linguistik ergibt. Aus Skowroneks Reflexionen geht hervor, dass die Entstehung der polnischen Medienlinguistik mit konkreten institutionellen Initiativen eng verbunden war. Hervorgehoben wird verständlicherweise auch die Bedeutung der neuen medialen Wirklichkeit für ihre andauernde Etablierung.

In Skowroneks Aufsatz manifestiert sich sein Credo bezogen auf die Medienlinguistik. Er erinnert den Leser an sein ein Jahr zuvor veröffentlichtes Buch zur Medienlinguistik, das, wie er anmerkt, breiter angelegte theoretisch-methodologische Ausgangspunkte vorstellt und tut expressis verbis kund, dass er den Begriff *mediolingwistyka* eingeführt habe. Man soll den Beitrag von Skowronek in erster Linie als sein medienlinguistisches Programm lesen, das auf die bisherige Forschung zurückblickt und Methoden für weitere Untersuchungen empfiehlt, wobei beides eher allgemein gefasst wird. Der Aufsatz von Stöckl macht dagegen deutlich, dass die neue Disziplin eine bereits bewundernswerte Entwicklung zeigt und dass ihr eine gut fundierte Literatur zugrunde liegt. Er greift auf prominente Autoren zurück, deren Arbeiten Meilensteine in der Entwicklung der Medienlinguistik bedeuten.

Der Vergleich der beiden Aufsätze kann dazu animieren, grundsätzlich die Dynamik der medienlinguistischen Disziplin besser zu erkennen und vor allem die dynamische Entwicklung der heutigen Medienlinguistik zu verfolgen, die in vielen neuen Publikationen ihren Niederschlag findet. Sie zeigen einen weiten Gegenstandsbereich, eine fortschreitende Ausdehnung und eine Vielfalt von Methoden, wie es die Herausgeber des Bandes *Medienkulturen – Multimodalität und Intermedialität* Hans W. Giessen, Hartmut E. H. Lenk, S. Tienken, und L. Tiittula (2019) in ihrer Einleitung verdeutlichen. Andere

---

<sup>15</sup> Skowronek gilt in Polen als Vater der Medienlinguistik.



Forscher spezialisieren sich wiederum auf ausgewählte Phänomene in Medien, so wie es S. Hauser, M. Luginbühl und S. Tienken (Hrsg.) in ihrem Band *Mediale Emotionskulturen* (2019) tun. In diesem Sinne kann man sich nur Skowronek (2021) anschließen, wenn er sich der Zukunft der Disziplin zuwendet:

Eine starke Gründung der Medienlinguistik auf dem Boden der heutigen Geisteswissenschaften bedeutet allerdings nicht, dass ihre grundlegenden Determinanten – **Forschungsbereich, -gegenstand und -methodologie**<sup>16</sup> – keine unaufhörliche Reflexion erfordern. Diese soll aber weniger deren Falsifizierung als mehr einer Vertiefung, Vergegenwärtigung und Anpassung an die zur Zeit stets variierende Medien- und Kulturlandschaft dienen. (Skowronek 2021: 158)

## Literatur

- Adamzik K., 2001a, Die Zukunft der Textsortenlinguistik. Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund. – *Zur Kulturspezifität von Textsorten*, hrsg. von U. Fix, S. Habscheid, J. Klein. Tübingen: Stauffenburg, S. 15–30.
- Adamzik K., 2001b, Grundfragen einer kontrastiven Textologie. – *Kontrastive Textologie. Untersuchungen zur deutschen und französischen Sprach- und Literaturwissenschaft*, hrsg. von K. Adamzik, R. Gaberell, G. Kolde, Tübingen: Stauffenburg, S. 12–48.
- Adamzik K., 2016, *Textlinguistik. Grundlagen Kontroversen Perspektiven*. Berlin und Boston: De Gruyter.
- Bartmiński J., 2008, Wartości i ich profile medialne, „*Oblicza Komunikacji*”, 1, S. 2–41.
- Bilut-Homplewicz Z., 2021, *Prinzip Perspektivierung: Germanistische und polonistische Textlinguistik – Entwicklungen, Probleme, Desiderata. Teil II: Polonistische Textlinguistik*. Berlin: Peter Lang.
- Bucher H.-J., 1986, *Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht*, Tübingen: Niemeyer.
- Burger H., 1984/1990, *Sprache der Massenmedien*, Berlin und New York: De Gruyter.
- Burger H., 2005, *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Berlin und New York: De Gruyter.
- van Dijk T.A., 2003, Diskurs polityczny i ideologia, „*Etnolingwistyka*” 15, S. 7–28.

---

<sup>16</sup> Hervorhebung im Original.



- Engel U. u. a., 1999, *Deutsch polnische kontrastive Grammatik*, Bd. I-II. Heidelberg: Julius Groos.
- Giessen H. W., Lenk H. E. H., Tienken S., Tiittula, L. (Hrsg.), 2019, *Medienkulturen – Multimodalität und Intermedialität*, Bern: Peter Lang.
- Hauser S., Luginbühl M., Tienken S. (Hrsg.), 2019, *Mediale Emotionskulturen*, Bern: Peter Lang.
- Holly W., Jäger, L., 2011, Transkriptionstheoretische Medienanalyse. Vom Anderslesbar-Machen durch intermediale Bezugnahmepraktiken. – *Medientheorien und Multimodalität. Ein TV-Werbespot – Sieben methodische Beschreibungsansätze*, hrsg. von J. G. Schneider, H. Stöckl, Köln: Halem, S. 151–168.
- Jäger L., 2002, Transkriptivität. Zur medialen Logik der kulturellen Semantik. – *Transkribieren: Medien/Lektüre*, hrsg. von L. Jäger, G. Stanitzek, München: Fink, S. 19–41.
- Jäger L., Linz E., Schneider I. (hrsg.), 2010, *Media, Culture, and Mediality. New Insights into the Current State of Research*, Bielefeld: transcript.
- Krämer S., 2005, Das Medium zwischen Zeichen und Spur. – *Spuren Lektüren. Praktiken des Symbolischen*, hrsg. von G. Fehrmann, E. Linz, E., C. Epping-Jäger, München: Fink, S. 153–166.
- Krämer S., (Hrsg.), 2007, *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Lüger H.-H., 1983/1995, *Pressesprache*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Posner R., 1985, Nonverbale Zeichen in öffentlicher Kommunikation. Zu Geschichte und Gebrauch der Begriffe ‚verbal‘ und ‚nonverbal‘, ‚Interaktion‘ und ‚Kommunikation‘, ‚Publikum‘ und ‚Öffentlichkeit‘, ‚Medium‘, ‚Massenmedium‘ und ‚multimedial‘, *„Zeitschrift für Semiotik“*, 7.7, S. 235–271.
- Rasch B., 2014, Grösslinger, Christian; Held, Gudrun; Stöckl, Hartmut (Hrsg.), Pressetextsorten jenseits der »News«. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität. Frankfurt/M.; Berlin; Bern: Lang. – *Informationen Deutsch als Fremdsprache*, <https://doi.org/10.1515/infodaf-2014-2-337> (Zugriff: 20.09.2022).
- Skowronek B., 2013, *Mediolingwistyka. Wprowadzenie*, Kraków: Wydawnictwo Naukowe UP.
- Skowronek B., 2014, Mediolingwistyka: teoria, metodologia, idea, *„Postscriptum Polonistyczne“* 2 (14), S. 15–26, [https://bazhum.muzhp.pl/media/files/Postscriptum\\_Polonistyczne/Postscriptum\\_Polonistyczne-r2014-t-n2\(14\)/Postscriptum\\_Polonistyczne-r2014-t-n2\(14\)-s15-26/Postscriptum\\_Polonistyczne-r2014-t-n2\(14\)-s15-26.pdf](https://bazhum.muzhp.pl/media/files/Postscriptum_Polonistyczne/Postscriptum_Polonistyczne-r2014-t-n2(14)/Postscriptum_Polonistyczne-r2014-t-n2(14)-s15-26/Postscriptum_Polonistyczne-r2014-t-n2(14)-s15-26.pdf) (Zugriff: 20.09.2022).
- Skowronek B., 2021, Schlüsselfragen der Medienlinguistik (aus der gegenwärtigen Perspektive), *„tekst i dyskurs – text und diskurs“* 15, S.157–170, <https://tekstdyskurs.eu/resources/html/articlesList?issueId=14408> (Zugriff: 30.09.2022).

- Schneider J. G., 2008, *Spielräume der Medialität. Linguistische Gegenstandskonstitution aus medientheoretischer und pragmatischer Perspektive* (= Linguistik: Impulse & Tendenzen 29), Berlin: de Gruyter.
- Schmitz U., 2004, *Sprache in modernen Medien. Einführungen in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen*, Berlin: Erich Schmidt.
- Schmitz U., 2018, Media Linguistic Landscapes. Alle Linguistik sollte Medienlinguistik sein, „*Journal für Medienlinguistik*”, 1, S. 1–34.
- Schmitz U., 2022, Medialny krajobraz językowy. Cała lingwistyka powinna być lingwistyką mediów. – *Dyskurs, media, multimodalność. Przyczynek do dialogu germanistyczno-polonistycznego*, hrsg. von W. Czachur, A. Hanus, D. Miller, Wrocław–Dresden: Atut/ Neisse Verlag, S. 199–229.
- Stöckl H., 2004, *Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte. Theorien. Analysemethoden*, Berlin und New York: De Gruyter.
- Stöckl H., 2012, Medienlinguistik. Zu Status und Methodik eines (noch) emergenten Forschungsfeldes. – *Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität*, hrsg. von Ch. Grösslinger, G. Held, H. Stöckl, Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 13–34. [http://stoeckl.sbg.ac.at/Stoeckl/Publikationen\\_2\\_files/medienlinguistik\\_band\\_2011.pdf](http://stoeckl.sbg.ac.at/Stoeckl/Publikationen_2_files/medienlinguistik_band_2011.pdf) (Zugriff: 20.09.2022).
- Stöckl H., 2015, Lingwistyka mediów. O statusie i metodach (wciąż) konstytuującej się dyscypliny badawczej. – *Lingwistyka mediów. Antologia tłumaczeń*, hrsg. von R. Opilowski, J. Jarosz, P. Staniewski, Wrocław – Dresden: Atut/Neisse Verlag, S. 23–44.
- Stöckl H., 2015, Mediolingwistyka. O statusie i metodach (nadal) konstytuującej się dziedziny badawczej, „*tekst i dyskurs – text und diskurs*”, 8, S. 37–61, <https://tekst-dyskurs.eu/resources/html/articlesList?issueId=14466> (Zugriff: 28.11.2022). <https://journals.us.edu.pl/index.php/PPol> (Zugriff: 15.10.2022).

*The position and traditions of medialinguistics  
in the Polish- and German-speaking research area on the basis  
of the programme articles on the emergence of the discipline*

Even the youngest disciplines of academic research have a history. The emergence of a specific discipline, even the most modern one, like medialinguistics, does not happen in a scholarly vacuum and specific traditions always play an important role there.

This article aims to characterise the programme articles of two leading authors dealing with medialinguistics in the Polish- and German-speaking research area, *Mediolingwistyka. Theory Methodology. Idea* (2014) by Bogusław Skowronek and

## *Zu Stellung und Traditionen der Medienlinguistik*

ZOFIA BILUT-HOMPLEWICZ

Hartmut Stöckl's *Zu Status und Methodik eines (noch) emergenten Forschungsfeldes* (2012). It is worth noting that Stöckl's dissertation has been translated into Polish twice and was published in 2015. These articles can undoubtedly be considered representative as they constitute a clear caesura in the development of the new discipline and have become a point of reference for a wide range of researchers. The analysis includes a reflection on the way of referring to various research trends that have had an impact on the constitution of mediallyinguistics; it also emphasises the relationship between the discipline and the research tradition. It is then interesting to explore the way these authors show the emergence of mediallyinguistics and how they mark its centres of gravity. It also seems important to refer to certain approaches and methodological assumptions characteristic of both areas.

Keywords: *mediallyinguistics, media, language in media, research traditions*

